

zu: Erst wenn auf lokaler und diözesaner Ebene erste synodale Ansätze verwirklicht sind, hat eine National-synode Aussicht, das innerkirchliche Gespräch an der Spitze in Gang zu bringen und zu konkreten Entschlüssen zu führen. Man würde sich wohl auch Illusionen hingeben, meinte man, eine Synode habe gerade in einem Klima erhöhter Spannung besondere Chancen. So notwendig sie gerade in solchen Phasen erscheinen mag, auch eine Synode kann Deklamation bleiben. Für kurzfristige oder endgültige Lösungen sind gegenwärtig auch in synodalem Gespräch die Probleme zu delikant, laufen die Meinungen zu weit auseinander, sind Initiativkraft, Glaubensstärke und Sachverstand nicht hinreichend organisierbar.

Schaffung synodaler Dauerorgane

Will man falsche Hoffnungen vermeiden, erhält ein zweiter Vorschlag, der auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees gemacht wurde, an Gewicht: die Forderung, stufenweise synodale Strukturen in Deutschland bzw. auf Bundesebene herauszubilden oder die jetzt bestehenden kirchlichen Spitzenorganisationen (gemeint war zunächst das Zentralkomitee selbst) zu synodalen Dauer-einrichtungen weiterzuentwickeln. Einer solchen Entwicklung stehen freilich noch kanonische Hindernisse entgegen. Auch ist das Zentralkomitee kaum der eigentliche Adressat, sondern die Bischofskonferenz. Wie immer man sich eine solche Ordnung vorstellt, an ihrer Spitze wird immer der Episkopat stehen müssen. Die Bildung einer Art Synodalkommission durch die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee, die die beiden Institutionen auch noch enger miteinander verzahnt, wäre ein Weg dahin. Durch sie könnte nicht nur der innerkirchliche Dualismus zwischen Episkopat und Laienorganisationen weiter eingeschränkt werden. Sie könnte die Synode vorbereiten und

später als ständiges Organ auch für die Durchführung der Beschlüsse und für die Beratung und Entscheidung der je anfallenden, das ganze Land betreffenden Probleme zur Verfügung stehen. Die jetzt gegründete, eingangs erwähnte Studiengruppe könnte ein erster Schritt in dieser Richtung sein.

Bei der Planung der Synode selbst müßten sodann gerade in Deutschland die „Außenbeziehungen“ besonders bedacht werden: zur Kirche in der DDR, zu den deutschsprachigen Nachbarländern und -gebieten, zu den evangelischen Christen. Das Dokument der CAJ fordert die Abhaltung getrennter Synoden in Ost und West, wenn gemeinsames Tagen nicht möglich ist. Könnten die Ergebnisse synchronisiert werden, würde die Synode auch dazu beitragen, dem drohenden Auseinanderleben der Kirche in beiden Teilen Deutschlands vorzubeugen. Aber die zu erwartenden politischen Begleiterscheinungen werden bereits vorher bedacht werden müssen. Dürfen sie aber auf Kosten des seelsorglichen Anliegens gehen? — Die Probleme in den deutschsprachigen Nachbarländern ähneln trotz gewachsener nationaler Eigenheiten den deutschen in vielem. Entscheidungen in der Bundesrepublik werden sich auch in ihnen auswirken. Eine möglichst enge Abstimmung über Themen und Ergebnisse ist sicher möglich. — Eine Pastorsynode ist schließlich nicht mehr denkbar ohne aktive Beteiligung der evangelischen Kirche. Wie der nächste Katholikentag, wenn er vorrangig als Arbeitstagung der in den neugebildeten pfarrlichen und diözesanen Gremien tätigen Katholiken verstanden wird, auch der unmittelbaren Wegbereitung der Synode dienen könnte, so böte wohl auch die angekündigte gemeinsame Arbeitstagung von Katholiken und Protestanten 1971 die Möglichkeit, die zwischenkirchlichen Kontakte und Absprachen auf die Synode hin zu intensivieren. Werden diese Möglichkeiten bei deren Vorbereitung bereits bedacht?

Der Konflikt um Hubertus Halbfas

Hubertus Halbfas, Professor für katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen (seit 1967; vorher Dozent an der PH Paderborn), bisher Lehrbeauftragter am Institut für Katechetik und Homiletik, München, Schriftleiter für „Kirchliche Jugendarbeit“, das Führungsorgan der Bischöflichen Hauptstelle für Jugendarbeit, das in Verbindung mit den „Katechetischen Blättern“ beim Kösel-Verlag, München, erscheint, ist Westfale. Er stammt aus Drolshagen bei Olpe, ist Jahrgang 1932, studierte an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn und an der Theologischen Fakultät der Universität München. Er promovierte in München bei dem Katecheter Professor *Th. Kampmann*. Bereits als Student schrieb er sein erstes Buch über Fragen der Jugendführung. Seine Dissertation „Jugend und Kirche“ erschien 1965. Das gleiche Jahr brachte seine erste katechetische Publikation „Der Religionsunterricht. Didaktische und psychologische Konturen“. Von der Öffentlichkeit, auch den systematischen und biblischen Theologen, noch unbeachtet, signalisierte für die Fachkollegen bereits „Der Religionsunterricht“ eine aufregende Zukunft der publizistischen Wirksamkeit des jungen Theologiedozenten. Die erste Rezension des Buches (*G. Stachel*, „Katechetische Blätter“, Januar 1966) sprach

vom Hervortreten der „zornigen jungen Männer“ auf dem Gebiet der Katechetik und rechnete damit, daß weitere scharfe Publikationen nicht auf sich warten lassen würden. Das Novum an Halbfas waren nicht die inhaltlichen Besonderheiten seines Buches, sondern die schonungslos offene Kritik beinahe aller zum Thema im katholischen deutschen Sprachraum vorgelegten Publikationen. Halbfas hat dadurch erreicht, daß einer Reihe mittelmäßiger Autoren die Lust am Schreiben verging und daß sich in der deutschen Katechetik höheres Niveau durchsetzte. Die Berufung „allein auf die Sache“, die Zurückweisung von Diplomatie und Rücksicht auf Personen sind für ihn typisch. Erste, durch Denunziationen ausgelöste Differenzen mit seinem Heimatordinariat (Paderborn) sahen ihn kompromißlos und unnachgiebig: ein unbequemer Mann, aber kein Theologe, gegen den man damals hätte einschreiten können.

Der Ursprung des Konflikts

Die Wende brachte erst das Jahr 1968. Im vorausliegenden Spätherbst hatte Halbfas seinem Verleger (Patmos, Düsseldorf) ein Manuskript übergeben, bei dem im Hinblick auf die allgemein bekannte Tendenz zu gründlichster

Vorzensur beim Erzbischöflichen Ordinariat Köln mit einem kirchlichen Imprimatur kaum gerechnet werden konnte. Der Verleger reichte das Manuskript trotzdem ein und begann gleichzeitig mit dem Satz. Mindestens zwei weitere große katholische Verlage hatten nämlich Halbfas angeboten, seine „Fundamentalkatechetik“ zu bringen — um diese handelt es sich —, und auf die Tatsache verwiesen, daß bei ihren Ordinariaten ein Imprimatur zu bekommen sein werde, weil in dieser Hinsicht — anders als in Köln — ein gutes Einvernehmen bestehe. Patmos wollte jedoch das Buch und seinen Stammautor halten und riskierte die offene Auseinandersetzung. Auf die Information, daß es um die kirchliche Druckerlaubnis schlecht stehe, wurde das Manuskript zurückgezogen, aber die Herstellung des Buches forciert.

Um die gleiche Zeit hielt Halbfas nach einem Kapitel seines noch nicht erschienenen Buchs eine Probevorlesung an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Bonn, wurde dort auf Platz eins der Berufungsliste gesetzt und erhielt den Ruf auf einen Lehrstuhl für Katholische Theologie an dieser Hochschule. Köln, in Kenntnis des Manuskripts der Fundamentalkatechetik und durch die Zurückziehung des Antrags auf Imprimatur irritiert, verweigerte das „Nihil obstat“, die in Analogie zum Vorgehen bei der Besetzung von Lehrstühlen Theologischer Fakultäten erbetene kirchliche Bestätigung des bereits vom Kultusministerium ausgesprochenen Rufes. — In Sachen „Imprimatur“ bot sich für Patmos insofern ein gewisser Ausweg, als sich der von einem evangelischen Kollegen informierte Calwer Verlag als Mitverleger einfand und darauf hingewiesen werden konnte, daß bei ökumenischer Koproduktion ein Imprimatur unangemessen sei.

Brennpunkt Bibelkatechese

Die „Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht“ kam Ende Februar auf den Markt, aber die Diskussion um Halbfas war schon im Januar ausgelöst worden. In den Katechetischen Blättern erschien als Vorabdruck aus dem Sammelband „Bibelkatechese 68“ (Unterweisen und Verkünden, Bd. 2, hrsg. von G. Stachel und K. Tilmann, Benziger, Einsiedeln 1968) „Über Wasser wandeln“, ein Protokoll über eine Religionsstunde von Halbfas, in der er den Seewandel Jesu „entmythologisiert“ und existential auf „Aussteigen aus dem Boot“ hin ausgelegt hatte: Wenn der Herr ruft, muß man auch aus dem Boot der Kirche auszusteigen bereit sein. Die erwartete und verständliche Woge der Entrüstung rollte von Köln nach München. Kardinal Frings drohte damit, seinem Klerus das Abonnement der Katechetischen Blätter zu verbieten, wenn noch einmal ein solcher Beitrag veröffentlicht werde. Doch der nächste Beitrag war bereits im Satz: eine Jugendstunde über die wunderbare Brotvermehrung, die im nächsten, der Kirchlichen Jugendarbeit vorbehaltenen, also von Halbfas selbst redigierten Heft der Katechetischen Blätter vorgelegt wurde (Heft 4, 1968). Ein wunderhaftes Faktum wird darin bestritten. Die existentielle Auslegung kommt zu dem Ergebnis, daß der nicht darbt, der selbst in der Not teilt. Da inzwischen im Kölner Bereich auch die „Fundamentalkatechetik“ erschienen war, sahen sich Kardinal Frings und die Kölner Generalvikare nunmehr veranlaßt, den Fall Halbfas zu bereinigen. Informationen, die der Natur der Sache nach diskret bleiben müssen, zeigen, daß vor allem Kardinal Jaeger als Heimatbischof des Priesters Halbfas, die Katechetischen Blätter, der Deutsche Katechetenverein als

Herausgeber dieser Zeitschrift, das Institut für Katechetik und Homiletik in München und Kardinal Döpfner als Ortsbischof der beiden Institutionen sowie als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in zum Teil scharfer Form zur Initiative gedrängt wurden. Ziel der Kölner Forderungen war eindeutig, Halbfas die publizistische Basis zu entziehen und die Zurücknahme seiner kirchlichen Lehraufträge zu erreichen. Solch konsequenter Druck mußte zu Reaktionen führen, insbesondere die theologische Position von Halbfas verhärten.

Die „Fundamentalkatechetik“

Vor Darstellung der weiteren Entwicklung muß jedoch ein Blick auf das im Februar erschienene Buch geworfen werden. (Eine gründliche Diskussion durch 16 Fachleute bietet der Sammelband „Existenziale Hermeneutik“, Unterweisen und Verkünden, Bd. 6, Einsiedeln 1969, der sich ausschließlich mit den von Halbfas vorgetragenen theologischen und didaktischen Ansichten beschäftigt.) Die „Fundamentalkatechetik“ unterzieht zunächst die Sprache des Religionsunterrichts (samt den neueingeführten Lehrbüchern), der Predigt, der Hirtenbriefe und päpstlichen Äußerungen einer vernichtenden Kritik. Sie verlangt entschiedene Abkehr von Formeln und Floskeln und eine Öffnung gegenüber dem Konkreten, der Wirklichkeit. Innerhalb dieser einen Wirklichkeit, um die es Halbfas geht und die wir Christen mit allen Menschen gemeinsam haben, wird nun auch Religion angesiedelt. Sie ist die Erschließung der Tiefe dieser Wirklichkeit (welche eben Gott ist, denn eine objektivierbare Sonderwirklichkeit „Gott“ außerhalb der einen Wirklichkeit ist für Halbfas nicht gegeben) nicht in logischer, sondern in durchwegs mythischer Sprache. Die Tiefe der Wirklichkeit wird nur im Mythos erschlossen, allerdings nicht nur in der Heiligen Schrift (den Rang der einzigen Offenbarungsquelle will ihr Halbfas nicht zuerkennen), sondern auch in den Texten anderer Religionen und in der Dichtung. An besonders „kontroversen“ Glaubensartikeln verdeutlicht Halbfas, wie er es meint: an der Jungfrauenschaf und an der Auferstehung Jesu. Eine Jungfrauenschaf als biologisches Faktum sieht Halbfas nicht gegeben (Was Fakten sind, so argumentiert er, entscheidet die Wissenschaft und nicht der Glaube!). Vielmehr handelt es sich um mythische Aussagen, die Tiefen erschließen und zu theologischem Bedenken aufgeben. Schrifttexte und Glaubenssätze müssen, um in der Gegenwart verstanden zu werden, „hinterfragt“ werden (ein Lieblingswort von Halbfas). Sie sind im historischen Kontext zu verstehen, und ihre heutige Aussagekraft ist im Kontext unseres Lebens und seiner Situationen zu entfalten. Generell wünscht Halbfas die fällige Neuinterpretation von allem Supranaturalismus freizuhalten: es gibt ja nur *eine* Wirklichkeit. Mission als Bekehrung Andersgläubiger wird in der „Fundamentalkatechetik“ abgelehnt. — Auf der Basis seiner theologischen Prämissen entfaltet Halbfas das Konzept des Religionsunterrichts. Er dient nicht der Bekehrung des Schülers, sondern seiner sachlichen Information, seinem Verständnis der christlichen (religiösen) Überlieferung. Nach Halbfas hat er keinen Glaubensanspruch vorzulegen, sondern Schrifttexte und Glaubensdokumente aller Konfessionen und Religionen sind sachgerecht zu interpretieren. — Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir meinen, die „Fundamentalkatechetik“ sei das härteste Buch, das ein deutscher katholischer Theologe in den letzten Jahrzehnten vorgelegt habe.

Der Verlauf des Konflikts

Die Diskussion um dieses Buch wurde alsbald aufgenommen. Es gab vorbehaltlose (nicht immer durchreflektierte) Zustimmung — so von den beiden Benediktinern *T. Rast* (Einsiedeln) und *A. Heising* (Siegburg) —, zornige, zum Teil empörte Ablehnung (*P. Bormann*, Paderborn), aber überwiegend sachliche, ernsthafte Auseinandersetzung, die das Gespräch mit Halbfas suchte (z. B. *A. Exeler*, Freiburg; *R. Padberg*, Bochum; *G. Stachel*, Weingarten; *L. Zinke*, München).

Der auf den Deutschen Katechetenverein ausgeübte Druck, besonders des Kölner Ordinariats, führte zunächst dazu, daß dem Gespräch der gemäßige Publikationsort genommen wurde. Die für das Juni-Heft der Katechetischen Blätter bereits gesetzte Antwort von Halbfas auf die vorliegende Kritik an seinem Buch durfte nicht erscheinen. Die Katechetik-Dozenten sollten veranlaßt werden, Halbfas das Referat wieder zu entziehen, das sie ihm für ihre Jahrestagung in Mülheim (Ruhr) übertragen hatten. Der „indirekte“ Druck hatte mit zur Folge, daß die breite Öffentlichkeit sich noch nachdrücklicher des Falles annahm — nicht immer zum Nutzen der Sache.

Für die Zeit bis November 1968 sind jedoch eine Reihe von Positiva zu verzeichnen: 1. Kardinal *Jaeger* besteht nicht auf seiner Forderung, Halbfas müsse sein Buch zurückziehen und widerrufen (wozu er auf Grund von theologischen Gutachten der Professoren *Peil*, *Semmelroth* und *Zimmermann* gelangt war), sondern vereinbart mit ihm ein Theologengespräch, zu dem Halbfas selber die Hälfte der Teilnehmer auswählen durfte. 2. Bischof *C. Leiprecht* von Rottenburg hat bis zum Tag der Niederschrift dieses Beitrags das nach dem baden-württembergischen Lehrerbildungsgesetz erforderliche kirchliche Einverständnis für die theologische Lehrtätigkeit von Halbfas an der PH Reutlingen nicht zurückgenommen. 3. Kardinal *Döpfner* kam bis November dem Kölner Wunsch nach Einflußnahme auf die Katechetischen Blätter und das Institut für Katechetik und Homiletik nicht nach. 4. Die Theologische Fakultät Münster votiert für Halbfas. 5. Eine Reihe bekannter Theologen setzen sich persönlich dafür ein, daß die Angelegenheit im Gespräch geklärt und nicht disziplinarisch erledigt werde (u. a. *Karl Rahner* und *Rudolf Schnackenburg*). 6. Der Dozentenrat des Instituts für Katechetik und Homiletik in München beschließt, Halbfas anstelle seines bisherigen Lehrauftrags für Jugendsoziologie einen erweiterten Lehrauftrag für Praxis der Katechese anzubieten. 7. Das vorbereitende Gremium der katechetischen Dozententagung (federführend: *W. Nastainczyk*, Regensburg) erhält die Einladung an Halbfas aufrecht. 8. Die Entscheidung von Bischof *F. Hengsbach*, den Katechetikern daraufhin die Wolfsburg, seine Diözesanakademie, als Tagungsort zu verbieten, wird nicht durchgeführt. 9. Die Tagung wird abgehalten und erbringt eine Klärung der Positionen, die dem Vorstand der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetikdozenten“ Anlaß ist, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz darum zu bitten, von disziplinären Maßnahmen gegen Halbfas abzusehen (vgl. den Tagungsbericht „Diskussion über katechetische Zielvorstellungen“, Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 517—520).

Inzwischen war aber die grundsätzliche Entscheidung gegen Halbfas praktisch bereits halb gefallen. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte sich schon im Juni in einer „Erklärung“ zur Fundamentalkatechetik geäußert und einige dort vertretene Thesen als mit dem katholischen Glauben

nicht übereinstimmend bezeichnet (vgl. den Wortlaut dieser Erklärung in dem Sammelband „Existenziale Hermeneutik“, a. a. O.). Vorausgegangen war ein Gespräch von zwei Mitgliedern der „Glaubenskommission“ der deutschen Bischöfe (*J. Höffner*, Münster; *E. Schicke*, Fulda) mit Halbfas in Hofheim und eine Sitzung der Glaubenskommission am Ort ihres Kommissionsvorsitzenden (Kardinal *Frings*) in Köln in der folgenden Woche. Der implizit erwartete, wenn auch nicht direkt geforderte Widerruf von Halbfas blieb aus. Die Bischofskonferenz im September in Fulda griff den Fall Halbfas erneut auf und entschied sich dafür, ihm die kirchlichen Lehraufträge zu entziehen. Da jedoch von Kardinal *Jaeger* ein Theologengespräch mit Halbfas bereits vereinbart war, wurde die Ausführung dieses Beschlusses bis nach dem Gespräch sistiert — ein Vorgehen, das wiederum die Mißlichkeit geheimer Verwaltungsakte im kirchlichen Raum belegt. Trotz dieser Vorentscheidung der Bischofskonferenz schien sich nochmals die Möglichkeit einer gesprächsweisen Lösung aufzutun. Das Theologengespräch in Dortmund (28. 10. 68) unter dem Vorsitz von Kardinal *Jaeger* (weitere Gesprächsteilnehmer außer Halbfas waren die Professoren *Gnilka*, *Kasper* — beide Münster —, *Semmelroth*, Frankfurt/St. Georgen, *Zimmermann*, Bochum) erbrachte ein günstiges Ergebnis. — Schnackenburg hatte die Teilnahme verweigert, weil die Entscheidung der Bischofskonferenz bereits feststand.

Ein problematisches Schriftstück

In Dortmund gelangte man in sämtlichen inkriminierten Punkten mit Ausnahme der Jungfrauengeburt als eines biologischen Faktums zu einer annehmbaren Vorklärung. Im Punkt Mission gab Halbfas nach. Andere seiner Thesen schienen den Disputanten vertretbar, nachdem sie Halbfas erläutert hatte (vgl. hierzu die KNA übergebene Dokumentation des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, 28. 11. 68). Fachleute hielten es für sicher, daß die „biologische“ Jungfräulichkeit (die auch andere Theologen in Deutschland als kontrovers ansehen) nicht ausreichen würde, Halbfas die kirchlichen Lehraufträge zu entziehen. In diesem Moment lieferte Halbfas neues belastendes Material. Wie bekannt, ließ er „der Redlichkeit halber“ dem Dortmunder Protokoll eine bis dahin nicht veröffentlichte Studie beilegen, in der er sich in ungewöhnlich scharfer, wenn auch sprachlich und denkerisch brillanter Form zum Thema „Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft“ äußert. Jene Passagen dieser Studie, in denen Halbfas einen urteilenden und verurteilenden Einfluß des Lehramts auf die Theologie zurückweist und die Qualifizierung der Theologie als einer Glaubenswissenschaft, die von Glaubenssätzen ausgeht und von der Kirche gesteuert wird, ablehnt, wurden vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz der Presse vorgelegt. Aus ihnen geht hervor, daß für Halbfas die Kirche im Grunde keine theologischen Lehraufträge zu vergeben hat: Nach Halbfas ist die Theologie eine in Forschung und Lehre freie Wissenschaft, oder sie ist überhaupt keine. Die Kirche könne Institutionen schaffen, an denen Theologen forschen und lehren, sie sei auch bleibender Gegenstand der Theologie. Sie habe sich schließlich der theologischen Kritik zu stellen und von ihr zu lernen. Aber sie könne die Arbeit der theologischen Wissenschaft nicht lehramtlich regulieren. — Da Halbfas wohl nicht im Ernst angenommen hat, das kirchliche Lehramt in Deutschland werde auf Grund seiner Studie den Rückzug

auf das ihm von Halbfas vorbehaltene Gebiet antreten, auf vorbildliche christliche Lebensführung nämlich und prophetisches Zeugnis für Jesus, folgerte das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz mit Recht, daß er auf die kirchlichen Lehraufträge keinen Wert mehr legt. Er hat die Zurücknahme dieser Lehraufträge faktisch „erzungen“. In Kenntnis dieses Papiers entzog die Glaubenskommission Halbfas die kirchlichen Aufträge, wozu sie von der Bischofskonferenz bereits ermächtigt war.

Was die Studie von Halbfas über die Theologie angeht, so sollte man sich freilich nicht auf die Kenntnisnahme der vom „Sekretariat“ ausgewählten Passagen beschränken. Die Auswahl der zitierten Texte ist so getroffen, daß Aussagen nicht angeführt werden, in denen Halbfas auf wunde Stellen hinweist, in denen er mit einiger Zustimmung rechnen könnte. Es gibt ja immer noch und gab einen Mißbrauch des Lehramts gegenüber der Theologie.

Das folgende Zitat aus seiner Studie ist in seinem mittleren Satz über KNA an die Tagespresse gegangen. Aber dieser Satz wird doch durch sein Vorher und sein Nachher interpretiert: „Das statisch-dogmatische Gedankengebäude, dem sie (d. h. die herkömmliche Theologie) angehört, impliziert die Tendenz zu unveränderter Repetition der tradierten Begriffe und Formeln.“

„Die jahrhundertealte Fixierung der Theologie auf systeminterne Probleme geht mit einem selbstauferlegten Wirklichkeitsverlust einher, dessen Konsequenzen heute erst langsam deutlich werden. An der theologischen Sprache — und in deren Gefolge an der Sprache kirchlicher Glaubensverkündigung — ist dieser Wirklichkeitsverlust in Ausmaß und Folge ablesbar. Diese Sprache krankt wegen ihrer Realitätsferne an einem minimalen Informationswert. Sie ist blumig, voll unpräziser Wortgebilde, unkontrollierbarer Aussagen und abgegriffener Metaphern. Das statisch-dogmatische Gedankengebäude, dem sie angehört, impliziert die Tendenz zu unveränderter Repetition der tradierten Begriffe und Formeln; auf den zahllosen Umschlageplätzen theologischer Lehre und kirchlicher Verkündigung zerfließen sie in einen Sprachbrei kirchenamtlich-ideologischer Parolen, in denen nicht nur der Weltverlust dieser Theologie und ihrer Kirche deutlich wird, sondern in dem auch die solcherart traktierten Adressaten Geschmack und Verstand für die volle Wirklichkeit unserer Tage verlieren.“ Aber damit ist seine Kritik nicht zu Ende. Den Übergang von „Redlichkeit“ zu intellektueller Fixierung markiert sein Urteil über die in der traditionellen Kirchenfrömmigkeit popularisierte „kirchliche“ Theologie:

„Die der Welt entratende Theologie und Kirche (die gerade dieses Verlustes wegen in dem Maße ihre ‚Weltverantwortung‘ und ihr ‚Mitten in dieser Welt‘ betonen, als der Mangel bewußter wird) könnten ungerührt ihrer eigenen Introversion und darin ihrem langsamen Ende überlassen werden, wenn diese Theologie nicht über

viele popularisierende Kanäle auf die Öffentlichkeit einwirken würde. Sie bestimmt Religionsunterricht, Predigt und Presseerzeugnisse und wirkt mit dumpfer Mächtigkeit in ihrer Sprache auf das Denken, die Erfahrung, das Selbstverständnis und das gesellschaftliche Bewußtsein (direkt oder indirekt) fast aller Zeitgenossen ein. Weder der heutige Lebensstil noch Erziehung und Unterricht, noch Volkskultur und Geschmack, demokratischer Stil und Politik sind von den bedeutsamen ideologischen Infiltrationen dieser durchweg kleinbürgerlichen Theologie zu trennen. Denn die an Wirklichkeitsverlust krankende Sprache bemächtigt sich gerne der Idealwelt vergangener gesellschaftlicher und politischer Ordnungen und schafft sich in Ermangelung authentischer Realitätserfahrung in der ohnmächtigen Floskelsprache ihre durchweg spießige Scheinwelt. Die Sprache der diözesanen Gebetbücher und der offiziellen deutschen Religionsbücher belegt diesen Prozeß ebenso wie bischöfliche Hirtenbriefe und päpstliche Lehrschreiben seit Generationen. Infolgedessen hat die traditionelle Theologie in den vergangenen Jahrhunderten einen reaktionären, d. h. den kirchlichen und gesellschaftlichen Fortschritt behindernden Charakter angenommen.“ Dabei werde, so heißt es in der Denkschrift weiter, „oft ein erstaunlicher Scharfsinn aufgebracht, durch Interpretationskunststücke eine Versöhnung mit unwiderlegbaren wissenschaftlichen Einsichten zu erreichen. Insgesamt bleibt diese Theologie aber so sehr mit ihrer eigenen Krise beschäftigt, daß sie die Kirche nur noch tiefer auf sich selbst zurückwirft.“

Das Engagement von Halbfas geschieht gewiß um der Sache willen. In vielem, was er kritisiert, ist ihm schwer zu widersprechen. (Halbfas hatte übrigens im endgültigen Text, der am 22. Dezember im WDR gesendet wurde, Formulierungen abgeschwächt.) Aber er selber scheint sich in einer idealistisch-aufklärerischen Wissenschaftsgläubigkeit, die ihrerseits von inquisitorischem Gebaren nicht frei ist. Es ist ungut, daß der Fall Halbfas in eminenter Weise publik geworden ist. Gegen kirchenpolitischen Druck kann die demokratische Öffentlichkeit zwar ein geeigneter Schutz sein. Aber daß dieser Schutz bei einer im Grunde an der Kirche und ihrer Sache wenig interessierten Presse gesucht werden mußte, von Halbfas zuzeiten mit Geschick gesucht wurde, ist für Theologie und Kirche ein ungueter Vorgang. Außenseiter zu ertragen, mit ihnen und ihren Auffassungen zu leben, das hat die deutsche katholische Kirche noch nicht gelernt. Nur der Bischof von Rottenburg hat bisher standgehalten. Er sucht eine „faire Lösung“. Aber an einer „Lösung“ dürfte er kaum vorbeikommen. Aus seiner Umgebung verlautet, daß eine Beurlaubung von Halbfas begrüßt würde. Später könne man weitersehen. Da Halbfas für Kompromisse nicht zu gewinnen ist, ist der Entzug des kirchlichen Lehrauftrags für Reutlingen aber wohl nur eine Frage der Zeit.

Rom und der Holländische Erwachsenenkatechismus

Wie in der Tagespresse bereits mehrfach berichtet, haben die „Acta Apostolicae Sedis“ nach einer langen Zeit der Gerüchte und Ankündigungen in ihrer Ausgabe von 30. November eine umfangreiche römische Stellungnahme zum Holländischen Erwachsenenkatechismus veröffentlicht. Das in Rom auch in den wichtigsten Welt Sprachen an die

Presse verteilte Dokument trägt den Titel „Erklärung der Kardinalskommission über den ‚Neuen Katechismus‘“ und ist neben den von Papst Paul VI. im Frühjahr 1967 zur Prüfung des Katechismus berufenen sechs Kardinälen (Frings, Köln; Lefebvre, Bourges; Jaeger, Paderborn; Florit, Florenz; Browne, Kurie; Journet, Fribourg) von